



St. Wilhelm.

Der Böses thun konnte, und es nicht that. *Ecdi. 31.*

Abst. der Lebensbeschreibung herausgegeben von J. Langer in Wien

h

D

Ende

monter

von K

frühe

kennen

erichü

Jahre

mitz

ganz

hen

er,

berül

post

den

er di

Geist

nende

tichkei

anlan

hande

und

den

verdi

trag,

hier

Schöp

thum

heilige

verle

Wet

Date

Näch

Säng

L e b e n
des
heiligen Abbt's Wilhelm.

Der heilige Wilhelm (Guilielmus) wurde gegen das Ende des eilften Jahrhunderts zu Vercelli, im Piemontesischen, von vornehmen Aeltern geboren. Er wurde von Kindes-Weinen an zu aller Gottseligkeit erzogen und frühzeitig lernte er den Weg, der zum Leben führet, kennen, und begriff die Mittel, auf demselben mit unerschütterlichem Muthe fortzuwandeln. In seinem zehnten Jahre schon war er das Muster der Sittsamkeit und Frömmigkeit, und brannte vor Verlangen, sich und sein Leben ganz dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen weihen zu können. Von diesem Wunsche durchglüht, beschloß er, in diesem zarten Alter, eine Wallfahrt zu dem weltberühmten Tempel des heiligen Apostels Jakob in Compostella. Mit Einem Rocco, den ein eiserner Gürtel um den Leib fest hielt, bekleidet, und mit bloßen Füßen trat er die lange Reise nach Spanien an, und ertrug in dem Geiste eines wahren Büßers, die rauhe Kälte, die brennende Hitze, Hunger, Durst und die größten Beschwerlichkeiten des Lebens, bis er an den Ort seiner Wünsche anlangte. Hier vor dem Altare des Ewigen, wo die vorhandenen Gebeine des heiligen Apostels Christi schon Feyer und Ehrfurcht gebiethen; wo diese kostbaren Ueberreste an den erinnern, der ein persönlicher Freund Jesu zu seyn verdiente, der das Licht des Evangeliums in ferne Lande trug, und dessen Wahrheiten mit seinem Blute besiegelte; hier goß er seine ganze gottergebene Seele vor seinem Schöpfer aus; hier weihte er sich ganz zu seinem Eigenthum und zu seinem Dienste, und mit einem Herzen voll heiliger Entschlüsse, und innerlich beruhigt und begnadigt, verließ er diesen Ort der Zuflucht und der allgemeinen Verehrung.

Wilhelm kam unter Gottes Geleite glücklich in sein Vaterland zurück. Sittsamkeit, Nüchternheit und reine Nächstenliebe waren die Begleiter seines vorrückenden Sünnglingsalters, und gaben seinem Verstande und seinem

Herzen die heilsamste Richtung, so wie sie ihn vor den Fehltritten, denen, leider! so manche hoffnungsvolle Jünglinge unterliegen, als schützende Geister bewahrten. Nein wie sein Herz war auch sein Glaube, seine Liebe und sein Eifer für Religion und alles, was göttliche Dinge betraf. Nie konnte er an das Werk der Erlösung denken, ohne zugleich von dem sehnlichsten Wunsche ergriffen zu werden, jene Derter, welche der Erlöser mit seinem Blute geheiligt hatte, selbst sehen und verehren zu können. Dieser sein sehnlicher Wunsch wurde durch das häufige Beispiel seiner Zeitgenossen bald zum festen Entschlusse; aber der Herr hatte die herrlichen Anlagen dieses frommen sittlichen Jünglings zu höhern Zwecken vorbehalten; deswegen schickte er mancherley Hindernisse, die ihm sein Vorhaben unausführbar machten.

Nach höherer Vollkommenheit strebend verließ Wilhelm das Geräusche der Welt und begab sich auf einen einsamen Berg. In dieser Verborgenheit weihete er sich dem Gebethe, den Betrachtungen, und brachte durch Wachen und beständige Bekämpfung seiner selbst die Begierden des Fleisches unter den Gehorsam des Geistes. Aber nur zwey Jahre war es ihm vergönnt in dieser Dunkelheit Gott zu dienen. Ein Bewohner des nachbarlichen Dorfes erfuhr seinen Aufenthalt, und bald suchte man in mancherley Anliegen und Nöthen Rath und Hülfe bey dem weisen und heiligen Einsiedler auf dem Berge. Durch die Heilung eines Blinden, dem er durch Gottes Hülfe das Gesicht wieder zugestellt hatte, wurde er in der Gegend so berühmt, daß diese Einsamkeit für ihn nicht mehr einsam war.

Wilhelm war nicht gewohnt sich für die ihm von Gott verliehene Gabe von den Leuten rühmen zu lassen; vielmehr mißbilligte er jedes rühmende Wort, das in einiger Beziehung auf ihn ausgesprochen wurde, denn es vertrug sich nicht mit seiner Demuth und den übrigen Pflichten seines Standes. Er verließ daher diesen Ort, und wählte sich zu seinem fernern Aufenthalt den entlegenen Virgilianischen Berg, der Jungfrauen Berg genannt. Auf dem Gipfel desselben, einem steilen unzugänglichen Orte, baute er, mit Zuthun einiger frommer Freunde, ein Kloster in so kurzer Zeit, daß jedermann verwundernd die mitwirkende Hand Gottes hierinn erkannte. Bald fanden sich

Männer, geistlichen und weltlichen Standes, bey ihm ein, welche unter seiner Leitung zu leben wünschten. Er schrieb ihnen eine Lebensweise vor, welche den Grundsätzen des Evangeliums höchst entsprechend und größtentheils aus der Regel des heiligen Benedikt entnommen war. Aber nicht bloß durch Vorschriften und Ermahnungen, sondern auch, und zwar vorzüglich, durch sein eigenes Beyspiel lehrte er seine Zöglinge auf der Bahn der Weisheit und der Tugend fortwandeln. Seine Demuth, seine Enthaltbarkeit, seine Mäßigung im Verweisen, die Strenge gegen sich selbst, und überhaupt sein fleckenloser heiliger Wandel, und die Genauigkeit, mit welcher er seine gegebene Vorschriften selbst in Ausübung brachte, erwarben ihm die Bewunderung und Liebe derselben, und zogen sie zur eifrigsten Nachfolge an.

So konnte Wilhelm auch in dieser Abgeschlossenheit nicht lange verborgen bleiben. Bald erfüllte der Ruf von dem heiligen Weisen die Gegend um ihn her, und von allen Seiten kamen Männer, die nach derselben Weise wie er, und mit ihm, leben und Gott gefällig werden wollten. Sie wurden lieblich von ihm aufgenommen, und, da das erste Kloster die Menge der angekommenen Schüler nicht mehr zu fassen vermochte, wurde ihrem Begehren in andern von ihm zu diesem Zweck erbauten Klöstern gewillfahret.

Gott machte seinen treuen Diener zum Besten der Menschen auch durch Wunderwerke ehrenvoll und bekannt; denn er verschaffte den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör wieder; viele Andere, auch unheilbare Kranke, erhielten auf sein Gebeth die vorige Gesundheit.

Durch Prüfungen und Versuchungen wird die Tugend bewähret, und wie das Gold im Feuer geläutert. Roger, dem König von Neapel, konnte der Ruhm des frommen menschenfreundlichen Mannes nicht verborgen bleiben. Er wollte sich überzeugen, ob Wilhelm seine Tugend wirklich zu jener Höhe gesteigert habe, die ihm allgemein den Ruhm eines heiligen und wunderthätigen Mannes erworben hatte. Er unterwarf ihm daher einer Prüfung, deren Erfolg aber eben so sehr die allgemeine Sage rechtfertigte, als er von den bösen Abichten des Königs Zeuge war. Ein junges, schönes, wollüstiges

und in den Künsten der Verführung geübtes Weib sollte Wilhelms engelreine Unschuld wanken machen, und ihn, wo möglich, zur Befriedigung der erregten thierischen Triebe bewegen. Zu diesem Ende stellte sie sich ihm in einem ärgerlichen Aufzuge dar, in dem Bestreben, seine Blicke auf sich zu ziehen. Aber Wilhelm, in dessen Brust nicht das verzehrende Feuer der sinnlichen Begierde, sondern die heilige Gluth der Liebe Gottes flammte, wies die freche Dirne, so bald er ihrer ansichtig wurde, mit Unwillen von sich, und um ihren Muth zu wiederholten Versuchen gänzlich nieder zu schlagen, legte er sich vor ihren Augen mit dem bloßen Rücken auf glühende Kohlen. Die Neuheit dieses Benehmens zur Behauptung der Unschuld machte auf die Dirne einen solchen Eindruck, daß sie sogleich den Diener Gottes verließ, zu dem König Roger zurück eilte, und ihm mit Schaamröthe das Mißlingen ihrer Versuche gestand. Wilhelm stieg von nun an bey dem König in der Achtung so hoch, daß dieser beschloß, den heiligen Mann selbst zu sehen, und auch schon die Reise zu ihm unternimmt. Liebreich wurde er von ihm empfangen; ein Verweih mehr eine väterliche Ermahnung für sein eigenes Seelenheil zu sorgen, als eine Strafrede, und ein durch mehrere Tage gepfogener Umgang mit dem heiligen Manne, überzeugten ihn von dessen hoher Tugend eben so sehr, als sie auf sein rohes Herz auf das heilsamste wirkten.

So bestieß sich Wilhelm in Unschuld und Heiligkeit alle die Tage seines Lebens zu wandeln, so viel er konnte bis in sein spätes Alter Gutes zu wirken, und Gott ähnlich zu werden, als in dem Ein Tausend Ein Hundert und Zwey und Dierzigsten Jahr Christi die erwünschte Stunde der Auflösung kam, und ihn mit Gott, seinem Alles, auf Ewig vereinigte, der nun seine Seligkeit und überaus grosser Lohn ist.

Die christliche Kirche ehret das Andenken des heiligen Wilhelm den 25sten Juny.

Waid
chen,
eggen
e sie
Re-
elm,
ischen
dtes
stüg
zu
egte
lül-
Se-
sol-
ers-
mit
und.
sch-
ann
ers-
Ber-
nes
ersch
n-
so
te
eit
re
n-
rt
te
er
id
ie
=